Individualität

Karl Knortz

Digitized by Google

University of Wisconsin
LIBRARY
Class IKI
Book .K75
EDUCATION



Digitized by Google

Digitized by Google

Individualität.

Pädagogische Betrachtungen

von

Karl Knortz,
Schulsuperintendent zu Evansville in Indiana.



Eduard Heinrich Mayer
(Einhorn & Jäger)
Verlagsbuchhandlung
16 Rossplatz, Leipzig.
1897.

Digitized by Google

Digitized by Google

45797
APR 28 1898
IKI
.K75

Unter der Individualität eines Menschen verstehen wir die geistigen und körperlichen Charakteristiken desselben, wodurch er sich von anderen unterscheidet. Sie bildet also das ureigenste Wesen desselben, und je ausgeprägter dasselbe ist, und je entschiedener es sich zeigt, desto leichter wird es, mit seiner Umgebung in feindlichen Gegensatz zu geraten.

Staaten, Kirchen und Schulen, welche von der Ansicht ausgehen, dass nur durch streng durchgeführte nivellierende Vorschriften und Gesetze Ruhe und Ordnung hergestellt werden können, sollten doch durch die tägliche Erfahrung längst herausgefunden haben, dass wahres Glück, wahrer Friede und Fortschritt nur da zu gedeihen vermögen, wo die Regungen der Individualität nur dann eingeengt werden, wenn die Befürchtung nahe liegt, dass im Unterlassungsfalle die berechtigte Eigenart der übrigen Bürger beeinträchtigt wird.

W. von Humboldt beginnt daher den zweiten Abschnitt seines Werkes: »Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit eines Staates zu bestimmen«, mit den Worten: »Der wahre Zweck des Menschen, nicht der, welchen die wechselnde Neigung, sondern der, welchen die ewig unveränderliche Vernunft ihm vorschreibt, ist die höchste und proportionellste Bildung seiner Kraft zu einem Ganzen. In dieser Bildung ist Freiheit die erste und unerlässlichste Bedingung. Allein ausser Freiheit erfordert die Entwicklung der menschlichen Kraft noch etwas Anderes, obgleich mit der Freiheit eng Verbundenes:

Digitized by Google

Mannigfaltigkeit der Situationen. Auch der freieste und unabhängigste Mensch, in einförmigste Lagen versetzt, bildet sich minder aus.«

Weiter führt dann W. von Humboldt aus, dass die ganze Grösse des Menschen in seiner Originalität, also in der ihm eigenen Kraft und deren Ausbildung beruhe; als Feind der Originalität betrachtet er den alles uniformierenden Staat, dessen Thätigkeit daher auf das Notwendigste beschränkt werden müsse.

»Jeder sei eine Individualität«, spricht Schleiermacher. Der Philister kopiert nur, schafft aber nicht und lässt daher alles beim Alten. Er thut, was er muss, der Mensch, eine ausgeprägte Individualität, nur das, was er will, oder vielmehr auch insofern, weil er muss, da ihn ein innerer Trieb zu Thaten drängt, über die der Pfahlbürger deshalb häufig die Nase rümpft, weil er nicht weiss, dass man den Fortschritt auf allen Gebieten der Wissenschaft und Kunst doch nur solchen Menschen verdankt, die, vom Mute der Überzeugung geleitet, dem herkömmlichen Schlendrian trotzig den Krieg erklärten.

Eine Nation von gleichartigen Herdenmenschen wäre, sofern sich eine solche überhaupt denken liesse, das Chinesentum in höchster Potenz und würde sich allenfalls als willenlose Masse im Interesse eines leitenden Tyrannen in der Weltgeschichte bemerklich machen. Goethe erwartet daher mit Recht das Höchste von der möglichst uneingeschränkten Macht der Persönlichkeit oder der Individualität, die er das höchste Glück der Erdenkinder nennt.

Schopenhauer sagt im ersten Bande seines Hauptwerkes: »Im Menschen tritt die Individualität mächtig hervor; ein jeder hat seinen eigenen Charakter; daher hat auch dasselbe Motiv nicht auf alle die gleiche Gewalt, und tausend Nebenumstände, die in der weiten Erkenntnissphäre des Individuums Raum haben, aber anderen un-

Digitized by Google

bekannt bleiben, modifizieren seine Wirkung; weshalb sich aus dem Motiv allein die Handlung nicht vorher bestimmen lässt, weil der andere Faktor fehlt, die genaue Kenntnis des individuellen Charakters und der ihn begleitenden Erkenntnis«.

Wir haben es in vorliegender Schrift hauptsächlich mit der Individualität des Kindes und deren Berücksichtigung beim Unterrichte zu thun; doch nehmen wir davon Abstand, darauf bezügliche detaillierte Vorschriften zu machen, und zwar deshalb, weil erstens die ganze Frage noch nicht spruchreif ist, und weil zweitens die daraus sich ergebenden Resultate eine gründliche Änderung des gesamten Schulwesens hervorrufen würden, wogegen sich Regierung und Philistertum mächtig in die Schranken werfen dürften.

Der von Rousseau in seinem »Emil« ausgedrückte Wunsch, es möge jemand ein Buch schreiben über die Kunst, Kinder zu beobachten, da Väter und Lehrer noch nicht die Anfangsgründe derselben verständen, scheint doch allmählich seiner Verwirklichung entgegen zu gehen, denn nicht nur in Deutschland, sondern neuerdings auch in Amerika widmet man dieser wichtigsten aller pädagogischen Fragen eine lobenswerte Aufmerksamkeit.

Früher hiess es: Studiere die Kindesnatur! Heutigentages aber lautet die an die Pädagogen gestellte Aufgabe: Studiere die Natur, die Anlagen, Bedürfnisse und Neigungen eines jeden einzelnen Kindes! Zu diesem zeitgemässen, echt humanen Studium wurde, wie im »Report of the Commissioner of Education« (Washington 1892—93) nachzulesen ist, 1879 in Amerika der erste Anlauf genommen. Dies war insofern ein höchst erfreuliches Zeichen, als in keinem zivilisierten Lande der Welt der Unterricht so schrecklich schablonenmässig betrieben ward und meist heute noch betrieben wird, wie in den Vereinigten Staaten.

Digitized by Google

Dieser Übelstand ist übrigens dadurch leicht zu erklären, dass nur äusserst wenige Lehrer der öffentlichen Schulen pädagogische Bildung genossen haben und ihre Anstellung hauptsächlich persönlichen Einflüssen verdanken. Sie sind also beim Unterrichte auf das vorgeschriebene Textbuch angewiesen; dasselbe lassen sie von den Schülern wortgetreu auswendig lernen und mechanisch hersagen und glauben, damit ihrer Pflicht vollkommen genügt zu zu haben. Der Schüler verhält sich geistig passiv; er braucht nur ein bestimmtes Quantum Gedächtniskrames in sich aufzunehmen, und wenn er dann dasselbe bei der Prüfung geläufig herleiern kann, so wird ihm das Zeugnis der Reife für eine höhere Klasse verabfolgt.

Das neuerdings nun in einigen Orten der Vereinigten Staaten eifrig betriebene »child-study« verlangt ein genaues Eingehen auf die körperlichen und geistigen Anlagen, also auf die Individualität der Schüler. Man untersucht periodisch den Gesundheitszustand der Kinder, um zu sehen, ob derselbe durch den Schulunterricht beeinträchtigt werde; man nimmt Messungen des Körpers der Kinder vor, und da dieselben zeigen, dass er im Frühjahre in die Höhe schiesst, im Herbste aber in die Breite wächst, so sucht man die Anforderungen an ihre Geistesthätigkeit damit in Einklang zu bringen. Welche Resultate aus diesen und ähnlichen Untersuchungen hervorgehen werden, muss die Zeit lehren.

Die pädagogische, auf der Physiologie beruhende Psychologie ist ein Studium von eminenter Wichtigkeit und unberechenbarer Tragweite. Ihr Operationsfeld ist das individuelle Kind, dessen geistige und körperliche Eigenheiten die einzige Richtschnur für das einzuschlagende Erziehungsverfahren bilden. Wo anders verfahren wird, gestalten sich Erziehung und Unterricht zur Tortur.

Die Entwicklung des Kindes geht nach bestimmten Gesetzen vor sich, und der Lehrer, der mit denselben nicht

Digitized by Google

vertraut ist und sich infolgedessen auch nicht nach ihnen richten kann, muss meist zur tyrannischen Strenge seine Zuflucht nehmen, wenn er das vorgeschriebene Pensum erreichen will. Ein derartiges Verfahren, sowie das dadurch erzeugte Resultat, hat natürlich keine pädagogische Bedeutung. Das gewissenhafte Studium der Natur des Kindes zeigt dem Lehrer erst die wahre geistige und körperliche Beschaffenheit desselben und kurriert ihn von dem Wahne, alle Kinder über einen Kamm scheren und uniforme Leistungen erzielen zu können, welch' letzteres übrigens noch überall in Amerika als Zeichen eines echten und gewissenhaften Schulmeisters gilt.

Der nach der alten Schablone unterrichtende Lehrer betrachtet die Schüler nur als Gefässe, die mit einem bestimmten Lehrstoffe anzufüllen sind, und steht daher in keiner geistigen Fühlung mit ihnen. Er spricht an sie, nicht in sie. Er erregt ihr Interesse am Lehrgegenstande nicht, noch viel weniger führt er sie zur ungezwungenen Selbstthätigkeit, und trotzdem er sich im allgemeinen sehr anstrengt, ja unter diesen Umständen sehr anstrengen muss, so bewirkt er doch nur Erschlaffung und Ermüdung bei den Schülern. Oft genug ist er allerdings an letzteren nicht selber schuld, denn selbst dem anregendsten Unterrichte vermögen nicht alle Schüler gleichmässig zu folgen; doch eine eingehende Untersuchung wird ihm zeigen, dass die bei einzelnen Schülern sich zeigende Erschlaffung auf mangelhafte Ernährung, schnelles Wachstum, ungesunde häusliche Beschäftigung u. s. w., wie auf die allgemein anerkannte Thatsache, dass ein Unterrichtsgegenstand das Kind mehr anstrengt als der andere, zurückzuführen ist. Das sogenannte »child-study« hat demnach seine psychische und anthropologische Seite, und es wäre im Interesse des Gesundheitszustandes unserer Kinder ernstlich zu wünschen, dass ausser dem Lehrer auch noch der Arzt regelmässig in der Schulstube erschiene, um durch genaue Unter-

Digitized by Google

suchungen festzustellen, wie weit die an die Schüler gestellten Anforderungen die Gesundheit derselben beeinflussen.

Jeder Lehrer, der die Individualität seiner Schüler ignorirt und mit unerbittlicher Strenge einheitliche Leistungen erzielen will, muss notgedrungen den Gesundheitszustand derselben untergraben und bei vielen eine hochgradige Nervosität hervorrufen. Dass im allgemeinen die Nervosität der amerikanischen Schulkinder intensiver als die der europäischen ist, wird allgemein zugestanden; auch lässt sich diese Erscheinung leicht erklären. Schuld daran sind das an Extremen reiche Klima, allzureichliche animalische Kraft, Mangel an Bewegung in freier Luft oder aufreibendes, sportmässig betriebenes Ballschlagen, Rudern und Schwimmen, lose, den Starrsinn befördernde oder gänzlich mangelnde häusliche Zucht, Fehlen eines stärkenden, systematischen Turnunterrichtes, allzuhäufige Schulprüfungen und die damit verbundene Aufregung und Extra-Arbeit.

Auch sollte ein grösserer Unterschied als bis jetzt in der Behandlung der Schulkinder der Städte und des Landes gemacht werden, da die Lebens- und Anschauungsweise, sowie die Körperkonstitution derselben sehr von einander verschieden sind. Als vor mehreren Jahren die Kinder der öffentlichen Schulen Bostons geprüft wurden, stellte es sich heraus, dass 51 Prozent niemals ein Rotkehlchen, 75 Prozent niemals eine Erdbeere am Strauche, 71 Prozent niemals eine Bohnenranke und mehrere noch nicht einmal eine lebende Kuh gesehen hatten.

Der Knabe des Reichen muss anders als der des Armen unterrichtet werden. Ersterem stehen zur Erweiterung seines Wissens gewöhnlich zahlreiche Hilfsmittel zu Gebote; er erfreut sich häufig eines geistbildenden Umganges und erhält, wenn es not thut, Privatunterricht; man lässt ihm genügend Zeit, um seine Schulaufgaben zu

Digitized by Google

präparieren, und räumt ihm, damit er dabei ungestört sei, häufig ein besonderes Zimmer ein, währenddem der Sohn des unbemittelten Bürgers, kaum von der Schule zu Hause angekommen, allerlei Arbeiten für Eltern und Geschwister verrichten muss und weder Zeit, Ruhe, noch ein geeignetes Plätzchen zur Vorbereitung seiner Lektionen hat.

Ein für allemal also: Das Kind muss nach seiner Individualität behandelt, und das ganze Lehrverfahren demgemäss umgestaltet werden, wenn man nicht verlangen will, dass sich der Kopf nach dem Hute richten soll. Die eine Pflanze braucht mehr Sonnenschein, Regen und Dung als die andere; die eine ist lebenskräftig genug, das Unkraut zu verdrängen, die andere hingegen wird von demselben überwuchert. Kein Winzer beschneidet eine Weinrebe genau wie die andere; kein Landwirt behandelt den einen Acker wie den anderen, sondern jeden nach seiner speziellen Beschaffenheit, wenn er eine befriedigende Ernte erzielen will. Nicht zwei Dinge der der Welt sind sich ganz gleich; wer also mit aller Gewalt Gleichförmigkeit erzielen will, versündigt sich am innersten Wesen der Natur und befördert, wenn er diesen Versuch bei Menschen anstellt, die Degeneration und Demoralisation derselben.

Nur der Unterricht, der auf der Individualität des Schülers beruht, ist geistbildend und spornt zur energischen, zielbewussten Selbstthätigkeit an; jeder andere raubt ihm die jugendliche Heiterkeit und somit, wie Diesterweg sagt, das eigentliche Leben. Wer dem Kinde frühzeitig Arbeiten auferlegt, die es nicht zu leisten vermag, treibt es aus seinem Paradiese und macht ihm das Dasein zur Qual.

Die Individualität ist das ureigenste Wesen des Menschen. Sie zeigt sich beim Kinde in der Wahl der Spiele und Spielkameraden, in der Vorliebe und Befähigung für gewisse

Digitized by Google

Lehrfächer und körperliche Beschäftigungen. Sie bedarf bloss systematischer, liebevoller Behandlung, die hauptsächlich darin besteht, 'das man ausschliesslich die sogenannten guten Regungen derselben kultiviert und die bösen mehr und mehr unterdrückt, so dass sie, wie die Pflanze aus Mangel an Sonne und Regen, mit der Zeit ermatten und absterben. An und für sich sind die individuellen Lebenszeichen des Kindes weder gut, noch böse, sondern einfach natürlich, und nur die Erzieher machen auf Grund der herrschenden Moralanschauung einen Unterschied zwischen denselben.

Pestalozzi erklärte die freie, selbständige Entwicklung der menschlichen Natur zum obersten Grundsatz aller Erziehung; und als der auf ihm fussende Diesterweg seine Stelle als Direktor des Seminars zu Mörs antrat, schrieb er unter anderem: »Mein Streben geht auf die individuelle Bildung los, auf Weckung der schlafenden Kräfte — kurz, auf Bildung von innen heraus«. Deshalb sagte dieser »Marschall Vorwärts« der Lehrerwelt auch an einer anderen Stelle, dass es eine ungerechte Forderung sei, von Kindern zu verlangen, dass sie in allen Fächern die gleichen Fortschritte machen sollten.

Auf die Individualität, also auf die angeborenen Fähigkeiten, gründet sich die Möglichkeit und zugleich auch der Umfang der Ausbildung des Kindes. Werden dieselben naturgemäss und nach den gerechten Anforderungen der heutigen Kultur entwickelt, so erzieht man den echten Menschen, der sich seiner Kräfte bewusst ist und dieselben weiter zu entwickeln und anzuwenden versteht. Je älter ein Kind wird, desto mächtiger regen sich seine individuellen Neigungen, woraus dann aufs neue hervorgeht, dass ein für alle Kinder gleichmässig bestimmter, uniformierender Unterricht eine unerlaubte, ja eine barbarische Forderung ist.

Digitized by Google

Anschaulichkeit gilt mit Recht als der erste Grundsatz beim Unterrichten; diese erreicht man dadurch, dass man vom Bekannten ausgeht. Damit aber stossen wir gleich auf zahlreiche Schwierigkeiten, indem die Frage, was dann eigentlich bekannt sei, sich nicht mit billigen Redensarten abfertigen lässt. Wir werden hier einfach wieder in den individuellen Ideenkreis der Kinder geführt, um ihre früheren speziellen Erfahrungen und Beobachtungen berücksichtigen zu können. Nur das, was der Eigenart des Kindes sympathisch gewesen ist, hat es in sich aufgenommen; es ist ihm, aber noch lange nicht allen anderen Schülern bekannt. Somit ist also der Lehrer gleich beim Anfange des ersten Unterrichtes gezwungen, zu individualisieren, und er thut wohl daran, wenn er damit konsequent fortfährt. Je weniger Schüler er hat, desto erfreulichere Resultate wird er natürlich erzielen. Je mehr Lehrer also, desto besser wäre der Unterricht — aber was würden unsere Steuerzahler zu der dadurch erhöhten Ausgabe sagen? Nun, in Amerika brauchte man da nur am rechten Ende zu sparen und jährlich nicht so viele Hunderttausende an politische Ämterinhaber, meistens notorische Faullenzer, zu verschwenden, und die Mittel zur Verbesserung des Schulwesens wären schon reichlich vorhanden.

Dass an eine solche Radikaländerung vorläufig nicht zu denken ist, hat seinen Grund in verschiedenen anderen Umständen. Begüterte Leute, besonders die der amerikanischen Grossstädte, vertrauen nämlich ihre Kinder, denen sie eine den Anlagen derselben entsprechende Erziehung angedeihen lassen und sie dabei — was ihrer demokratischen Gesinnung nicht das beste Zeugnis ausstellt — nicht mit den Kindern des gewöhnlichen Pöbels in Berührung bringen möchten, teuren Privatschulen an, und wenn diese auch in den meisten Fällen nur als geschäftliche Spekulationen anzusehen sind, so gewähren

Digitized by Google

sie doch den Vorteil, dass die Lehrer darin leichter individualisieren können, aus dem Grunde nämlich, weil die Schüler gleichartiger sind als die allen Nationalitäten der Welt entstammenden Kinder der öffentlichen Schulen. Und dann glaubt der Durchschnittsamerikaner, der nur Geld, aber keinen nur annähernd richtigen Begriff von der mit einer gründlichen wissenschaftlichen Ausbildung verknüpften Mühe, Ausdauer und Zeit hat, noch immer an den ihm von wandernden Quacksalbern der Pädagogik oder von »renommierten« Privat-Instituten empfohlenen Nürnberger Trichter, mittelst dessen sein im Begreifen schwerfälliger Junge im Handumdrehen zu einer Leuchte der Wissenschaft, die alle Koryphäen der alten Welt überstrahle, gemacht werden könne.

Im Kindergarten, in den Seminaren der Universitäten und in der Handfertigkeitsschule wird meistens individualisiert, warum nun nicht auch in der eigentlichen Volksschule?

Dr. Wesley Mills, Professor der Physiologie an der Mc. Gill-Universität in Montreal, sagt in dem lesenswerten »Report of Ontario's Educational Society« (1893): »Das grösste Übel, welches die Schule bedroht, wenn es ihr und unserer ganzen Zivilisation nicht bereits schon anhaftet, ist, dass man nicht das Individuum als solches in der Masse anerkennt. Die Tendenz unserer Zeit ist, alles zu nivellieren, und doch vermehrt sich die Energie in der Welt in dem Grade, wie sie im Individuum zunimmt.«

Unsere Erziehung, vielmehr unser Unterricht, denn in Amerika und auch in England, wie das Beispiel Spencer's zeigt, beobachtet man nur selten einen Unterschied zwischen »education« und »instruction«, will trotzdem der Gang der Zivilisation immer mehr auf Arbeitseinteilung dringt, aus den Schülern Tausendkünstler oder zweibeinige Konversationslexika machen. Mit Recht kann man von jedem Menschen nur verlangen, dass er tüchtig in seinem Spezial-

Digitized by Google

fache sei, wenigstens ist es vom praktischen Standpunkte aus viel besser, wenn er einseitig als vielseitig ist, denn die so hoch gepriesene Vielseitigkeit ist doch im Grunde nichts Anderes als Seichtigkeit. Man hat einen grossen Abscheu vor dem Worte »einseitig«, trotzdem man nachgerade doch wissen sollte, dass hauptsächlich die Leute, welche Ausgezeichnetes leisteten, sich die ganze Welt zu Dank verpflichteten und die Denker vieler Jahrhunderte mit geistiger Anregung versahen, von einer gewissen Einseitigkeit nicht freizusprechen sind.

Vielseitig, d. h. sich mit mehreren Fächern beschäftigend, muss natürlich der Schulunterricht schon deshalb sein, um jedem Kinde nach dem Masse seiner individuellen Eingebung Beschäftigung zu gewähren; auch lernt der Lehrer nur durch die Mannigfaltigkeit des Unterrichtsstoffes seine Schüler erst recht kennen und erwartet alsdann keine gleichmässigen Leistungen.

Selten oder nie macht ein Schüler die gleichen Fortschritte in allen Fächern; deshalb also gebe man ihm die ausgedehnteste Gelegenheit, seine ihm eigenen Fähigkeiten ungestört zu entwickeln. Man kann ein grundgelehrter Historiker, Theologe, Philologe, Botaniker u. s. w. sein, ohne z. B. die Regeldetri zu verstehen, und eben so gut kann man sich auch als Mathematiker oder Astronom eines Weltrufes erfreuen, ohne die Präsidenten der nordamerikanischen Republik herzählen und die Hauptpunkte ihrer Konstitution anführen zu können. Auch kann man ein tüchtiger Chemiker sein, ohne die Regeln der lateinischen und griechischen Grammatik im Kopfe zu haben; ja, nicht einmal eine gründliche Kenntnis der Muttersprache ist dazu unbedingt notwendig.

Es ist eine allbekannte Thatsache, dass nur verhältnismässig wenige Schüler wirkliche Anlagen für Mathematik haben und ihr daher auch kein Interesse entgegenbringen. Es ist deshalb ernstlich zu tadeln, dass noch in so vielen,

Digitized by Google

besonders amerikanischen Schulen die Versetzungsreife des Schülers vorzüglich von seinen Leistungen in der Mathematik abhängt. Von Dornen kann man keine Feigen lesen; man sorge aber in der Schule dafür, dass die Feigen keine Dornen hervorbringen, was dadurch geschieht, dass man die Kinder zu einem ihnen unsympathischen Lehrgegenstande, mit dem sie sich im späteren Leben niemals beschäftigen werden, durch Anwendung aller erdenklichen Strafmittel zu zwingen sucht.

Sokrates dachte nach Xenophon's Mitteilungen überhaupt nicht viel von der Mathematik; Shakespeare nennt in »Love's labor lost« die Rechenkunst wegwerfend eine Beschäftigung für Bierzapfer; Goethe wurde der Mangel an mathematischen Kenntnissen oft genug vorgeworfen; Alfieri war womöglich ein noch grösserer Ignorant, und der amerikanische Humorist Holmes lässt seinen »Tischdespoten« die Kunst, mit Zahlen umzugehen, mit der, seine Ohren willkürlich zu bewegen, auf eine Stufe stellen.

Als Friedrich Nietzsche, der kühnste Denker der Gegenwart, die Landesschule in Pforta verliess, um die Universität zu beziehen, stand in seinem Abschiedszeugnis geschrieben, dass seine Leistungen in der Mathematik ganz ungenügend gewesen seien, und dass er dieser Wissenschaft nicht das geringste Interesse entgegengebracht, dafür sich aber in den klassischen Sprachen desto gründlichere Kenntnisse angeeignet habe. Schopenhauer sagt — und damit kann sich mancher trösten —, dass grosse Geister für Mathematik keine Fähigkeit besässen, und dass dafür die Mathematiker den Werken der Kunst kein Verständnis entgegenbrächten. Da ferner nach seiner Ansicht die Anlage für Mathematik mit der für andere Wissenschaften nicht parallel gehe, so macht er den ebenso vernünftigen wie praktischen Vorschlag, in dieser Beziehung

Digitized by Google

eine spezielle Klassifikation der Schüler vorzunehmen, um die Ausbildung wirklicher Talente nicht zu verlangsamen.

»Wer kein Gehör hat, wie will der geigen?« fragt das Sprichwort. Wer farbenblind ist, wird kein Maler, wer keine Füsse hat, kann kein Tanzmeister werden. Die Anlagen des Menschen weisen auf seine Bestimmung hin.

Man klage also nicht zu laut über die viel angefeindete Einseitigkeit in der Schule und im Leben. Der einseitig Gebildete leistet wenigstens in seinem Fache Vorzügliches, wohingegen der vielseitig Gebildete selten nennenswerte Erfolge erzielt.

Ein Schauspiel, in dem alle handelnden Personen dieselben Charaktereigentümlichkeiten besitzen, muss höchst ledern und langweilig sein; gerade durch die Verschiedenheit der Charaktere und durch die dieser Verschiedenheit entspringenden Handlungen wird es zu dem, was es sein soll, nämlich zu einem lehr- und genussreichen Spiele des wirklichen Lebens.

In den Schulen, wie sie einmal sind, werden mehr Genies unterdrückt als ausgebildet. Liebig ging zur Verzweiflung seiner Lehrer allem aus dem Wege, was sich nicht auf Chemie bezog; seine Lehrer warfen ihm die Einseitigkeit seines Lernens oft genug vor, aber nur durch die Ausbildung seines angeborenen Talentes wurde er zum grössten Chemiker der Welt, wohingegen er sonst, wenn er den vielen, ihm erteilten und ebenso wohl gemeinten wie übel angebrachten Ratschlägen gefolgt hätte, einer der gewöhnlichen Durchschnittsmenschen, an denen wahrhaftig kein Mangel ist, geworden wäre.

Schulen, in denen man mit allen erdenklichen Mitteln Uniformität der Kinder erzielen will, sind nichts als geisttötende und tyrannisierende Dressuranstalten. Gleichmässigkeit erstickt jeden freien Gedanken im Keime; deshalb hat die katholische Kirche auch stets an diesem Prinzipe festgehalten und nur solche geistige Bestrebungen erlaubt,

Digitized by Google

die von ihr sanktioniert und ihrer auf der Unterdrückung der allgemeinen Kultur beruhenden Glaubenseinheit förderlich waren.

Das Recht auf individuelle Überzeugung hat sich in der protestantischen Kirche durch zahlreiche, sich noch immer vermehrende Sekten manifestiert; und wenn nun einige Theologen im tadelnden Sinne behaupten, Kirchenspaltungen seien der natürliche Auswuchs eines abgeschwächten religiösen Gefühles, so geben sie eine Ansicht kund, die mit den wirklichen Thatsachen im Widerspruche steht, denn das angeborene und anerzogene religiöse Gefühl zeigt sich bei jedem anders, und je intensiver und individuell ausgeprägter es ist, desto schneller führt es in Verbindung mit Gleichgesinnten zur Bildung einer neuen Sekte. Die Sekten sind also ein Zeichen der Lebensfähigkeit, nicht aber des Absterbens der protestantischen Kirche. Wo kein religiöses Gefühl herrscht, ist man mit irgend einer Religon oder auch mit gar keiner zufrieden. Welches entsetzliche Elend das Bestreben machthabender Sekten, religiöse Gleichmässigkeit zu erzwingen, angerichtet hat, davon giebt uns die Weltgeschichte ausführlich Bericht.

Gleichmässige Entwicklung ist überhaupt nur dann möglich, wenn die angeborenen Fähigkeiten aller gleich sind; da dies nun nicht der Fall ist und hoffentlich auch niemals der Fall sein wird, so muss sich der Erzieher wohl oder übel an den Gedanken gewöhnen, dass die Natur seiner Thätigkeit enge Grenzen gezogen hat, und dass er noch lange nicht aus jedem Schüler machen kann, was er will. Er kann keinem Schüler Anlagen schenken, sondern nur die wirklich vorhandenen ausbilden.

Alle Einwirkungen auf den Geist werden durch den Körper vermittelt; da nun die Sinne jedes einzelnen von denen der anderen verschieden sind, so sind natürlich auch die Eindrücke nicht bei allen gleich. Der Lehrer stelle sich also, wie er will, er wird die Schüler niemals

Digitized by Google

in sein angeblich harmonische Bildung bezweckendes Programm zwängen. Nichtbeachtung oder wohl gar Unterdrückung der Individualität führt zur geistigen Verflachung des Lebens und lehrt uns, den Menschen bloss nach dem Inhalte seines Geldbeutels zu schätzen.

Jeder Schüler ist ein Ganzes und soll und muss als solches behandelt werden; dies ist aber nur dann möglich, wenn man die Eigenheit dieses Ganzen kennt.

Wie Ribot und Galton überzeugend nachgewiesen haben, so ist die angeborene oder ererbte Individualität als der durch äussere Einwirkung gebildete Charakter. Wer also in der Schule rationell verfahren und beim Unterrichte sicher gehen will, muss sich vorher nicht nur mit den Eltern, sondern auch mit der gesamten Umgebung eines jeden einzelnen Schülers vertraut machen.

Die altgriechischen Lehrer pflegten ihre Schüler stets aufmerksam zu beobachten, um ihre Anlagen und Neigungen zu erforschen, denn sie gingen von der Ansicht aus, dass jeder nur für eine bestimmte Beschäftigung besonders begabt, und dass diese Begabung mächtiger als aller Unterricht sei. Euripides sagt, der Geist des Menschen vermöge nicht, alles zu fassen, und dem einen sei diese, dem anderen jene Anlage verliehen. Plato schreibt in seinen Gesetzen: »Der eine lernt seine Sache leicht, der andere schwer; der eine wird nach kurzem Unterrichte in dem, was er erlernt, recht erfinderisch, der andere kann nach vieler mühevoller Unterweisung nicht einmal das Erlernte behalten; dem einen kommt seine körperliche Beschaffenheit zu statten, dem anderen ist sie hinderlich«.*)

*) Tranio giebt in Shakespeare's »Zähmung einer Widerspänstigen« Lucentio den Rat: »Sprecht Logik mit den Freunden, die ihr habt; Rhetorik übt im täglichen Gespräch; treibt zur Erholung Dichtkunst und Musik, Mathematik, Metaphysik; wenn euch der Gaumen danach steht, so werft euch darauf, denn nichts gedeiht, wo Lust und Liebe fehlt: Kurz, Herr, studiert, was euch zumeist behagt.«

Digitized by Google

Von den Römern weisen Cicero, Quintilian und gelegentlich auch Seneca auf die notwendige Berücksichtigung der geistigen und körperlichen Anlagen des zu erziehenden Menschen hin, und einer derselben macht die richtige Bemerkung, dass aus einer und derselben Schule Männer hervorgegangen seien, die sich auf den verschiedensten Gebieten ausgezeichnet hätten. Quintilian warnt besonders vor frühzeitiger, geistiger Anstrengung der Schüler; wenn ihnen nämlich das richtige Verständnis für gelehrte Studien fehle, man sie aber doch dazu anhalte, so würde ihnen leicht Hass und Bitterkeit bis in spätere Jahre eingeflösst. Das Kind soll seinen Studien mit Freudigkeit obliegen, was nur dann möglich ist, wenn der Lehrer die Individualität desselben berücksichtigt. Eine grosse Schülerzahl war daher den Lehrern des Altertums, welche den Ernst ihres Berufes erfasst, unerwünscht; dagegen hatten jedoch einige einzuwenden, dass eine geringe Zahl den erlaubten Wetteifer zwischen den einzelnen Schülern erkalten lasse.

Jedes Individuum ist eine neue Mischung geistiger und körperlicher Kräfte, wie sie vorher nicht existiert hat und nachher nicht wieder erscheinen wird. Ausserdem hat jedes Volk, jeder Ort, jedes Geschlecht und jeder Stand seine besondere Kollektiv-Individualität, deren Merkmale jeder Angehörige zur Schau trägt, und die er ebenso wenig wie die Einwirkungen des Klimas von sich abschütteln kann. Der Deutsche, der Jahre lang in Amerika gelebt und gewirkt und sich hinter dem schäumenden Bierglase oft stolz gebrüstet hat, er habe trotz aller äusseren Einflüsse deutsche Art, Sitte und Sprache im Lande der Yankees bewahrt, wird, sobald er wieder, und sei es nur auf kurzen Besuch, den Fuss auf seine heimatliche Scholle setzt, schnell eines anderen belehrt; er muss alsdann unwillkürlich eingestehen, dass er sich doch amerikani-

Digitized by Google

siert hat und seinen alten Freunden als völlig Fremder gegenüber steht.

Die Individualität aber hat nicht nur eine nationale, sondern auch eine religiöse und wissenschaftliche Färbung. Die Eigenart des Katholiken unterscheidet sich wesentlich von der des Protestanten, und die des Puritaners von der des Agnostikers. Der amerikanische Gelehrte findet es ganz in der Ordnung, wenn er seine Wissenschaft in erster Linie als melkende Kuh betrachtet und so viel Geld herausschlägt, wie er vermag; der Deutsche hingegen lässt nie oder höchst selten bei seinen Forschungen den idealen Standpunkt ausser Acht und sucht vor allen Dingen die Wissenschaft, nicht aber sich selbst zu bereichern.

Schiller sah im Theater eine moralische Anstalt, der orthodoxe Geistliche hingegen sieht nur den Vorhof der Hölle darin.

Männer und Frauen haben als solche ihre Kollektiv-Individualität, die infolge der sich stets vermehrenden Berufszweige in beständiger Veränderung begriffen ist. Je unaufhaltsamer die Menschheit fortschreitet, desto grössere Umbildung erleidet die Individualilät, und desto grösserer Spielraum muss ihr gewährt werden. Da die heutige Frau immer mehr in die Wirkungssphäre des Mannes eingreift und letzteren in andere Bahnen drängt, so ändert sich natürlich auch die Individualität beider.

Die persönlichen Anlagen bilden das Grundkapital, das uns die Natur für den Kampf ums Dasein geliehen hat. In der Entwicklung dieser Anlagen besteht die Aufgabe der Schule. Dieselbe aber kann schon deshalb keine, man verzeihe den Ausdruck, Fabrik sein und gleichmässige Maschinen-Produkte liefern, weil dies die individuelle Verschiedenheit der Kinder und die daraus hervorgehende verschiedene Behandlung derselben unmöglich macht. Da die Natur die Einförmigkeit hasst, so sollte die Schule sie nicht zu erzwingen versuchen. Je mächtiger sich die

Digitized by Google

Individualität zeigt, eine desto eingehendere Behandlung erfordert sie, um sie unter sittlichen Einfluss zu bringen, denn der fetteste Boden bringt, wenn er der aufmerksamen Pflege entbehrt, das üppigste Unkraut hervor. Trotz aller Anstrengung aber macht man leider doch noch oft genug die traurige Erfahrung, dass sich die Natur nicht mit Heugabeln austreiben und nicht aus jedem Holze sich ein Herrgott schnitzen lässt.

Die Individualität treibt zur selbstgewählten Thätigkeit. Der eine Schüler greift in seinen Mussestunden zu unterhaltenden, der andere zu belehrenden Schriften; der eine musiziert gern, während dem sich der andere in freier Luft herum tummelt, Schmetterlinge und Käfer sammelt. Auch der berechnende Streber hat bereits auf der Schulbank Platz genommen und kommt allen an ihn gestellten Anforderungen getreulich nach, weiss er doch schon, dass der entschiedene Charakter einen Hemmschuh beim Carrièremachen bildet.

Jede Thätigkeit trägt den Stempel der Individualität dessen, von dem sie ausgeht; nur dadurch erregt sie Interesse, wohingegen das Schablonenhafte nur einen kurzen Augenblick zu fesseln vermag. Die wahre Bedeutung eines Kunstwerkes irgend welcher Gattung ist in dem Umstande zu suchen, dass ihm der Schöpfer desselben seine Eigenart aufgedrückt hat, einerlei ob uns dieselbe persönlich sympathisch oder antipathisch ist.

Die Natur bricht sich stets Bahn. Comenius sagt daher: Die Natur dahin zu drängen, wohin sie nicht gehört, heisst mit ihr streiten wollen, was eine vergebliche Anstrengung ist. Eltern, welche ihre Kinder mit aller Gewalt zu einer denselben inkongenialen Thätigkeit zwingen wollen und dann zu verzweifeln drohen, wenn deren eigentliche Individualität sich plötzlich stürmisch regt, gleichsam als sei unverhofft ein Funke in ein Pulverfass gefahren, kommen uns vor wie jenes Huhn, das unter

Digitized by Google

seinen Eiern auch einige Enteneier ausgebrütet hatte, und das, als es mit seiner Familie an einen Teich kam, mit Entsetzen bemerkte, dass sich die jungen Entchen mutig hineinstürzten und lustig auf demselben herum ruderten.

Frau Herzeleide traf nach dem Wolfram'schen Epos die ausgedehntesten Vorsichtsmassregeln, dass in ihrem Söhnlein Parzival nicht die Lust zum Rittertum erweckt würde, hatte aber bekanntlich nicht den geringsten Erfolg damit.

Die griechische Sage meldet, dass Thetis ihren Sohn Achilles, um ihn vom trojanischen Feldzuge abzuhalten, in Mädchenkleider steckte und nach Skyros brachte, wo er unter Mädchen spielte. Odysseus aber entdeckte ihn durch eine List. Er legte den Kindern Schmucksachen und Waffen vor, ging dann hinaus und liess Kriegsgetöse erschallen. Die Mädchen bewunderten die Schmuckgegenstände, Achilles aber ergriff die Waffen und eilte hinaus zum Kampfe, dem Feinde entgegen. So ward er erkannt, und willig zog er mit in den trojanischen Krieg.*)

Als vor einigen Jahren die Zöglinge der Indianerschule zu Carlyle durch den New-Yorker Centralpark geführt wurden, gingen sie an allen Denkmälern und sonstigen Sehenswürdigkeiten teilnahmslos vorüber; sobald sie jedoch dort einige wilde Tiere gewahrten, blieben sie vor denselben stehen und konnten sich nicht satt an ihnen sehen. Als der Amerikaner Fulton, ein Maler, die Bekanntschaft des englischen Physikers Stanhope machte, wurde seine Aufmerksamkeit auf die Dampfkraft gelenkt; derselben widmete er von Stund an seine Studien und ward Erfinder des Dampfschiffes. Cuvier's Anlage für Naturgeschichte wurde plötzlich erweckt, als ihm ein illustriertes Werk Buffon's in die Hände fiel.

---

*) S. Drescher, Bedeutung und Recht der Individualität, Haarlem 1893.

Digitized by Google

Mancher Lehrer, der seinen Schülern, die sich nicht in die Zwangsjacke eines ohne Rücksicht auf ihre Individualität entworfenen Unterrichtsprogrammes schicken konnten und wollten, ein ungünstiges Prognostikon stellte, hat sich als gar schlechter Prophet erwiesen und sich auf überraschende Weise von der Wahrheit des Bibelwortes: »Die Letzten werden die Ersten sein«, überzeugen müssen. Als Hegel die Universität Tübingen, woselbst er Theologie studiert hatte, verliess, wurde ihm im Abgangszeugnis sein Mangel an philosophischen Kenntnissen vorgeworfen. Pestalozzi musste es sich als Knabe gefallen lassen, dass sein Lehrer zu ihm sagte, er sei ein Dummkopf, aus dem in seinem ganzen Leben nichts werde. Nero war von dem freisinnigen und edlen Seneca erzogen worden und fand später doch seine Hauptfreude an unerhörten Grausamkeiten. Er liess zu seinem Privatvergnügen die Weltstadt Rom in Brand stecken und gebrauchte zur Beleuchtung seiner Feste Christen als lebendige Fackeln.

Goethe lässt seinen Wilhelm Meister sagen: »Mein innerstes Bedürfnis erzeugt und äussert den Wunsch, die Anlagen, die in mir zum Guten ruhen mögen, sie seien körperlich oder geistig, immer mehr zu entwickeln«. Wünsche aber sind der Ausfluss unserer Individualität, also der in uns liegenden Fähigkeiten; letztere aber sind wieder die Vorboten dessen, was wir unter günstigen Umständen zu leisten vermögen. Dadurch wird auch das andere Goethe'sche Wort: »Was man sich in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle«, verständlich. Wer alle Kinder einer Schulklasse unter jeder Bedingung gleichmässig zu erziehen versucht, gleicht dem Schuhmacher, der allen seinen Kunden Schuhe nach demselben Masse macht und dann erwartet, dass jeder damit zufrieden ist und sich, im Falle sie zu kurz geraten sind, ein Stück vom Fusse abschneiden lässt. Behandelt doch auch der Arzt seine Patienten, wenn sie an einer und derselben Krankheit

Digitized by Google

leiden, nicht gleich, sondern verschreibt seine Dosen je nach der bisherigen Lebensweise und der körperlichen Beschaffenheit eines jeden einzelnen Kranken.

Der Lehrer, der einen Knaben von rascher Auffassungsgabe als Musterschüler hinstellt, beleidigt den empfindlich, der trotz schwerer, angestrengter Arbeit nur langsame Fortschritte macht. Kinder haben im allgemeinen ein viel sichereres Gefühl für das ihnen widerfahrene Unrecht, als man gewöhnlich annimmt; die ihnen zugefügten Beleidigungen und Zurücksetzungen veranlassen sie häufig, im Lehrer ihren geschworenen Feind zu erblicken und die ganze Welt mit bitterem Argwohn zu betrachten. Nicht nur für die Kirche, sondern auch für die Schule und für die gesamte Wirksamkeit eines jeden hat das biblische Gleichnis von den Opfergaben Bedeutung — der Groschen der armen Witwe, den sie sich am Munde abgespart oder mit saurer Mühe erworben, hat mehr sittlichen Wert als die hohe Summe, die der Reiche aus seinem Überflusse stolz spendet.

Die Individualität deutet, wie bereits gesagt, die Grenze und Richtung der Erziehungsarbeit an. Goethe fasst sein pädagogisches Bekenntnis in folgenden Worten zusammen:

»Wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen;
So wie Gott sie uns gab, so muss man sie haben und lieben,
Sie erziehen aufs beste und jeglichen lassen gewähren.
Denn der eine hat die, die anderen andere Gaben.
Jeder braucht sie, und jeder ist doch nur auf eine Weise
Gut und glücklich.«

Karl Ritter zeigte in seinem achten Jahre grosse Vorliebe für das Landkartenzeichnen und machte später wahr, was sein damaliger Lehrer prophezeite — er wurde Professor der Geographie. Der Botaniker Linné pflegte schon als vierjähriger Knabe ein Blumenbeet im Garten seines Vaters; Mozart, Händel und Beethoven legten schon in frühester Kindheit Zeugnis von dem ihnen an-

Digitized by Google

borenen Talente ab, wie sich denn überhaupt die Anlagen für die Künste am allerersten zeigen. Der fromme Erzvater Jakob gab auch frühzeitig Proben von der ihm anborenen Kunst, sich zu bereichern, ohne sich betreffs der angewandten Mittel Gewissensbisse zu machen; auch sein Bruder Esau blieb sich als treuer, gutherziger, aufrichtiger und leicht zu beschwichtigender Naturmensch sein Leben lang gleich.

Der Amerikaner B. A. Hinsdale, Professor der Pädagogik an der Staatsuniversität von Michigan, macht in seinem Werke: »Studies in Education« (New-York 1896), auf die unwiderlegbare Thatsache aufmerksam, dass Deutschland, trotz des obligatorischen Religionsunterrichtes in allen Schulen, doch so viele Rationalisten und Agnostiker hervorbringe und daher im Auslande als Herd des Atheismus angesehen werde. Dieses Faktum vermag er sich nun nicht zu erklären, und doch sollte dies für ihn, den Bürger einer Republik, in welcher Kirche und Staat streng getrennt sind, ein leichtes gewesen sein. Gerade der obrigkeitliche Zwang, der auf den Religionsunterricht ausgeübt, dann das gerüttelte und geschüttelte Mass desselben, das über die noch nicht reifen Kinder ausgegossen wird, sowie die mit dem Erlernen der Bibelverse und Katechismuslehre verbundenen Prügelstrafen sind höchst ungeeignet, Interesse an der Religion der Liebe zu erwecken.

Der Religionsunterricht, wenigstens der, wie er noch vor wenigen Jahren in vielen deutschen Volksschulen erteilt wurde, bereitete den Schülern oft bittere Not, und da denselben später bei selbst oberflächlichem Nachdenken klar wird, dass zwischen dem eigentlichen Christentume und dem offiziellen Kirchentume doch ein wesentlicher Unterschied herrscht, dass sich der breitmachende Pfaffendünkel schwer mit dem Geiste Jesu vereinbaren lässt, und dass ferner schmerzliche Erfahrungen, die ja keinem er-

Digitized by Google

spart bleiben, die Unhaltbarkeit der eingebläuten Dogmen demonstrieren, so ist es ebenso leicht zu erklären wie zu entschuldigen, dass Sonntags die meisten Kirchen Deutschlands leer stehen, und dass besonders die dortige Schuljugend dem Ortsgeistlichen lieber aus dem Wege geht, als demütig vor ihm die Mütze lüftet. In Amerika hingegen ist die Ausübung der Religon lediglich Privatsache; wenn man hier für das Christentum oder für eine bestimmte Sekte desselben Proselyten werben will, so geschieht dies auf die freundlichste und zuvorkommendste Weise. Man erweckt den angeborenen religiösen Sinn, ertötet ihn aber nicht durch gewaltsame, von blindem Eifer diktierte Forderungen. Der amerikanische Geistliche ist der Diener und Freund seiner Gemeinde, der deutsche nur der Herrscher.

Die Lehrer, welche bei allen Schülern gleiche Begabung voraussetzen und demgemäss glauben, alles aus ihnen machen zu können, sind noch lange nicht ausgestorben, besonders hier in Amerika nicht, wie dies schon ein flüchtiger Blick auf die offiziellen Prüfungsfragen und den Lektionsplan der Volksschulen zeigt. Wenn man die neuesten amerikanischen Werke über Pädagogik, worin so kräftig für den Fortschritt agitiert wird, aufmerksam liest, und wenn man die mit lobenswerter Sachkenntnis redigierten Fachjournale liest, so möchte man leicht auf den Gedanken kommen, der Gipfel der erzieherischen Thätigkeit sei in Amerika bereits erklommen. Allein Amerika ist das Land der täuschenden Extreme, und diese berühren sich hier näher und friedlicher als in irgend einem anderen Lande der Welt. Wenn es auch einige tüchtige Schulmänner dahier an zeitgemässen, praktischen und humanen Vorschlägen nicht fehlen lassen und energisch auf die Verwirklichung derselben dringen, so machen ihnen doch nur allzuhäufig die meisten konservativen, aus den Reihen der Bürger gewählten Schulräte Oppo-

Digitized by Google

sition, denn sie befürchten durch die Erteilung der Erlaubnis zu ungeahnten und unverständlichen Neuerungen die gedankenlose, so gern im gewohnten Schlendrian hinduselnde Masse zu erregen und einen Zeitungskrieg herauf zu beschwören, der ihren politischen Aspirationen ein Ziel setzt.

Zur Durchführung zeitgemässer Reformen fehlt es daher auch an seminaristisch gebildeten Lehrern. Die amerikanischen Lehrkräfte bestehen fast ausschliesslich aus Damen, die weniger die Lust als die Not in das Schulzimmer getrieben hat, und die von Tag zu Tag auf die Gelegenheit warten, einen Namenswechsel vornehmen zu können. An eine Vermehrung ihrer pädagogischen Kenntnisse denken sie nur selten.

Man hat in Amerika die demokratische Gleichmacherei auch auf die Schule übertragen und, um dieses zu bewerkstelligen, einen Lehrmechanismus eingeführt, der jedes unabhängige Denken des Schülers im Keime erstickt. Da heisst es einfach: Auswendig lernen und genau nach dem Wortlaute des Textbuches antworten. Je sicherer nun darin die Schüler, und je einheitlicher ihre Leistungen sind, desto grösseres Lob erntet die Lehrerin.

Die Schule verleiht weder körperliche, noch geistige Anlagen; alles, was sie thun kann, ist, die vorhandenen zu entwickeln. An diese Anlagen, also an die Individualität der Schüler, hat sie den Hebel ihrer Wirksamkeit zu setzen. Man kann einem Knaben alle Regeln der Poetik, die Theorie der Musik und die Farbenlehre beibringen, Dichter, Komponist und Maler wird er nur dann, wenn er dazu das angeborene Talent besitzt. Es giebt vielmehr zahlreiche, bedeutende Dichter von beachtenswerter Formgewandtheit, welche nicht im Stande sind, die Lehre der Metrik sachgemäss zu erklären. Drängen sich die angeborenen Anlagen bei einem Individuum stürmisch vor, so besitzt dasselbe gewöhnlich Ausdauer

Digitized by Google

und Energie genug, sich die zu ihrer Ausbildung erforderlichen Vorkenntnisse anzueignen, und zwar ohne Mithilfe der Schule, mit welcher Bemerkung aber letztere nicht ermutigt werden soll, in ihrem alten Mechanismus weiter zu beharren. In den angeborenen Anlagen liegt die moralische Aufforderung zur Entwicklung derselben ausgedrückt; jeder Unterricht also, der anders als individualistisch verfährt, ist ein an der Natur begangenes Verbrechen. Erziehen heisst erregen, nämlich individuell erregen.

Die Anlagen repräsentieren den Originalcharakter des Individuums, und da die Originalität keine Maschinenware ist, so bildet sie im Leben und in der Kunst immer noch einen hochgeschätzten Artikel. Leider wird derselbe immer seltener, weil die heutige Welt mehr als die frühere der uniformierten Mittelmässigkeit den Vorzug zu geben scheint. Staat und Kirche ziehen den Menschen vor, der weder die Kraft, noch den Mut eigener Überzeugung hat. Und doch behauptet Plato, dass der Mensch, der gute Anlagen mit guter Erziehung in sich vereinige, das zahmste aller Tiere sei. Damit aber ist noch lange nicht gesagt, dass Plato ein unbedingter Verfechter des Individualitätsprinzipes war; er wollte die individuellen Begabungen nur zur Verwertung im Interesse des Staates ausgebildet sehen und erlaubte daher auch nur solche Kunstschöpfungen, die diesem Vorteil brachten. Er legte also den Hauptwert auf das Nützlichkeitsprinzip, und gerade dieses thun die Amerikaner auch. Eine humane Erziehung, welche den Schüler mittelst ethisch durchdrungenen Unterrichtes zum charakterfesten Menschen macht, ist den Yankees bis jetzt noch unverständlich; nach ihrer Ansicht soll die Schule ihren Schutzbefohlenen nur die Fähigkeit beibringen, fehlerfrei zu rechnen und zu schreiben und über einige Fragen der Geographie notdürftige Auskunft zu geben. Dieses Nützlichkeitsprinzip scheint auch das Leit-

Digitized by Google

motiv von Spencer's Erziehungslehre zu sein. Dass dadurch die gemeine Selbstsucht in allen Phasen gefördert wird, und man dieselbe thatsächlich auch, wie die oberflächlichste Beobachtung zeigt, mehr gefördert hat, als der Veredlung der Menschheit zuträglich ist, ist ausser aller Frage. Und da, wo dieser hochgeschraubte Egoismus nicht befriedigt wurde, machte er sich durch kulturfeindliche Agitation Luft.

Nur Feinde der Wissenschaft, der Aufklärung und des Fortschrittes können das Individualitätsprinzip bekämpfen. Bischof Korum von Trier, der Leiter eines Priesterseminars, sagt daher auch im strengen Einklange mit den Traditionen der katholischen Kirche, dass in seiner Anstalt die den Deutschen eigene Betonung der Individualität eingedämmt werden müsse. Er sowie seine Gesinnungsgenossen irgend einer Konfession wissen nämlich ganz gut, dass jeder Mensch von ausgeprägter Individualität seine eigenen Wege geht und sich keiner Autorität bedingungslos unterwirft, vielmehr sein Recht auf freies Denken, ohne welches die Welt in einen ewigen Winterschlaf verfallen würde, energisch vertritt.

Individuelle Ausbildung ist die alleinig humane; sie beruht auf der Natur und erzieht auf dem Wege der Natur thatkräftige, unerschrockene, achtunggebietende Menschen, natürlich nur dann, wenn die individuellen Anlagen in den Dienst der Sittlichkeit gestellt werden; denn Erziehung ist angewandte Ethik, durch welche das Elend des Einzelnen und der Gesamtheit vermindert werden soll.

Kant behauptet, die Erziehung mache alles aus dem Menschen; Schopenhauer ist entgegengesetzter Ansicht, und E. v. Hartmann spricht von einer Naturmacht des Charakters, die jeder Beeinflussung spotte. Die Erfahrung lehrt, dass der Mensch sich nur nach dem

Digitized by Google

Masse seiner Anlagen entwickelt; wo solche überhaupt gar nicht vorhanden sind, ist der Schulmeister überflüssig.

Wenn nun Dr. Schultze in seinem sehr empfehlenswerten Buche: »Deutsche Erziehung«, darauf dringt, die schwachen Anlagen des Kindes sorgfältig zu pflegen und dagegen die stark hervortretenden zurückzudämmen, um eine sogenannte harmonische Bildung zu erzielen, so können wir uns damit durchaus nicht einverstanden erklären, denn erstens wird durch dieses Verfahren der Natur unnötigerweise Gewalt angethan, was sich stets rächt, und zweitens wird dadurch, was Schultze so gern verhüten möchte, die Zahl der Schablonenmenschen vermehrt. Unter harmonischer Ausbildung aber verstehen wir die Ausbildung wirklich vorhandener geistiger und körperlicher Anlagen, und zwar durch Eindämmung der bösen und Erstarkung der guten, nicht aber eine künstliche oder gewaltsame Erzwingung derselben, was ja, wenn man sich von einigen mit der unendlichsten Mühe erzielten Scheinresultaten nicht täuschen lassen will, überhaupt nicht möglich ist.

Wirkliche Erfolge hat nur der individualisierende Unterricht aufzuweisen, und der nach demselben gebildete Zögling, dem Zunftschulmeister so gern das Prädikat »einseitig« beilegen, tritt später viel sicherer und selbstbewusster auf, als derjenige, der im vielseitigen Schablonentum gequält worden ist. Der Lehrer, der dem Schüler seine Individualität aufnötigen und sie ihm als musterhaft hinstellen will, vergewaltigt ihn und wird daher nie geistige Fühlung mit ihm haben.

Locke behauptet, dass der Seele an und für sich nichts angeboren, dass sie mithin eine leere Tafel sei, die man nur zu beschreiben brauche. Diesem widerspricht die Erfahrung, denn wäre es wirklich der Fall, dann hätten die Lehrer verhältnismässig leichte Arbeit und könnten bequem aus dem einen Schüler einen Mathematiker,

Digitized by Google

aus dem anderen einen Künstler, aus dem dritten sonst ein Genie machen und nebenbei doch noch allen eine vielseitige Bildung angedeihen lassen.

Man vergesse nie, dass die als einseitig verschrienen Menschen — gewöhnlich sind sie schon infolge der engen Verkettung aller Wissenschaften vielseitiger, als man zugiebt — gerade die leistungsfähigsten sind; die stets sich verändernde Arbeitseinteilung zwingt den Menschen unerbittlich dazu, seine ganze Aufmerksamkeit auf Details zu richten und im kleinsten Punkte die höchste Kraft zu sammeln.

Man überlässt unter normalen Verhältnissen einem jungen Manne die Wahl seines Berufes, und er trifft dieselbe nach seiner persönlichen Neigung; warum geht man nicht ein bischen weiter und überlässt ihm nicht vorher in der Volksschule, die doch eine Vorbereitungsanstalt für das Leben sein soll, die Wahl der Lehrgegenstände, wenigstens in den oberen Klassen?

Wer einen Menschen zu einem ihm unliebsamen Berufe zwingt, macht ihn entweder zu einem Faullenzer, Heuchler oder Betrüger, wie z. B. Rosseau an sich erfuhr, als man ihn zu einem rohen Gerber in die Lehre gegeben hatte; ähnliche Resultate erzielt man in den Schulen mit Zwangsunterricht, denn die Schüler sind so erfinderisch im Betrügen ihrer Lehrer, besonders bei den in Amerika so zahlreichen Prüfungen, dass sie trotz ihrer Faulheit doch eine gute Censur ergattern. Der rationelle, individualisierende Schulunterricht befördert hingegen das Interesse am Lehrgegenstand, sowie den Privatfleiss und, da in diesem Falle öffentliche Prüfungen überflüssig sind, auch die Aufrichtigkeit, sowie überhaupt die Moral der Schüler.

Jeder unvernünftige, auf das Kind ausgeübte Zwang untergräbt die leibliche Gesundheit und geistige Frische desselben und giebt zu gerechten Klagen über Über-

Digitized by Google

bürdung Veranlassung. Die viel beklagte Nervosität unserer Zeit ist zum grössten Teile auf die Sucht der Eltern und Lehrer, Wunderkinder und Schablonenmenschen heranzubilden, zurückzuführen. Gar zu gern tritt der Lehrer als Tyrann auf, besonders wenn er dabei durch offizielle Bestimmungen geschützt ist; überhaupt scheint es in der menschlichen Natur zu liegen, dass sich jeder gern da als Herrscher aufwirft, wo den Untergebenen jede Gelegenheit zum Widerstande benommen ist.

Präsident Eliot vom Harvard College sagte einst in einer Rede, nur der Unterricht sei erziehend und gedeihlich, der sich auf die Fächer beschränke, wozu der Schüler die stärkste Anlage habe. Kein Mensch brauche alles zu wissen, und man könne in seinem Spezialfache epochemachende Leistungen zu verzeichnen haben, ohne mit den gewöhnlichsten Thatsachen eines anderen Faches vertraut zu sein.

Mit der befürchteten Einseitigkeit hat es übrigens gute Wege. Wer Litteraturhistoriker sein will, muss in der Geschichte, der Geographie, den alten und neuen Sprachen als Vorbedingung bewandert sein; zu einem tüchtigen Geographen gehören ausgedehnte Kenntnisse in der Geologie, der Mathematik, der Meteorologie und der gesamten Naturwissenschaften; ein Philosoph muss die Resultate aller wissenschaftlichen Forschungen überschauen können, ohne dabei in einem Fache Spezialist zu sein.

Auch tadelt Eliot am amerikanischen Schulwesen, dass man die Erzielung übereinstimmender Leistungen noch immer für lobenswert halte, wo doch der Lehrer einfach zeige, dass er die praktischen Lehren der Psychologie und Anthropologie auf die Pädagogik nicht anzuwenden verstehe. Derjenige, der versucht hätte, den jungen Beethoven für den Kaufmannsstand vorzubereiten, würde einen ebenso grossen Missgriff gethan haben, als

Digitized by Google

wenn er aus dem jungen Rothschild mit aller Gewalt einen Künstler hätte machen wollen. Darwin erzählt, dass er in der Schule eigentlich gar nichts, sondern bloss etwas durch seine privatim angestellten chemischen Experimente gelernt habe; als dies der Rektor der Anstalt entdeckte, ermutigte er ihn nicht etwa, damit fortzufahren und sein sich regendes Talent für Chemie auszubilden, sondern er tadelte ihn vielmehr wegen seiner Unfolgsamkeit und Zeitverschwendung.

Durch die Flucht Schiller's aus der Karlsschule ging dem schwäbischen Militär ein sicher mittelmässiger Arzt verloren, dafür gewann aber die gesamte zivilisierte Welt einen der edelsten Dichter.

Kein Schauspieler spielt irgend eine Rolle mit gleicher Geschicklichkeit; er kann nur in solchen auf wirkliche Anerkennung rechnen, die seiner Individualität entsprechen. Wer zu tragischen Rollen von der Natur bestimmt ist, wird in komischen Fiasko machen, vorausgesetzt natürlich, dass er vor einem kritischen Publikum und nicht vor Bauern in einer Dorfscheune auftritt.

Schopenhauer hatte, ohne jemals einen regelmässigen Schulunterricht genossen zu haben, seine individuellen Anlagen durch Selbststudium ausgebildet, und doch können ihm seine bittersten Gegner, deren Zahl übrigens verschwindend klein geworden ist, vielseitige Bildung, ausgedehnte Belesenheit und seltene Schärfe des Urteils nicht absprechen. Selbst sein Gegenfüssler Herbart, der von ihm wahrlich nicht mit Handschuhen angefasst wurde, nennt ihn gelegentlich einen vortrefflichen Kopf.

Bei einigen Schülern zeigen sich gewisse Anlagen früher, bei anderen später, was wieder eine individualistische Behandlung verlangt. Nur durch diese wird die echte Lernbegierde hervorgerufen und die Schularbeit nicht nur zur Freude, sondern zur geistigen Notwendigkeit. Was hingegen auf höheres Kommando dem Ge-

Digitized by Google

dächtnis einverleibt wird, damit man es zur rechten Zeit hersagen kann, hat keinen pädagogischen, ja nicht einmal einen dauernden praktischen Wert, da alles auswendig Gelernte, an dem man keinen geistigen Anteil nimmt, in kurzer Zeit wieder vergessen ist. Jeder kongeniale Lehrstoff bleibt wenigstens der Hauptsache nach ohne mühsames Memorieren im Gedächtnis haften.

Döderlein sagt: »Der Höhepunkt aller Erziehung besteht in der Kunst, die verschiedenen Individualitäten der Zöglinge so weit gelten zu lassen und ihre besondere Entwicklung zu fördern, als die für alle geltenden Gesetze des Geistes und der Sittlichkeit gestatten«. Dabei vergisst er nicht zu bemerken, dass dieses eine Riesenaufgabe für einen kräftigen, kernhaften und energischen Lehrer sei.

Salzmann, der Schulmeister von echtem Schrot und Korn, behauptet in seinem »Ameisenbüchlein« allen Ernstes und auch mit einem gewissen Rechte, dass der Lehrer an den Fehlern seiner Schüler die Schuld trage. Bei dem einen Lehrer sind die Schüler aufmerksam, bei dem anderen nicht; dem einen folgen sie willig, dem anderen nur mit Widerstreben; bei dem einen lernen sie gern, bei dem anderen nicht. Diese Übelstände sind auf den persönlichen Charakter des Lehrers, sowie auf dessen Unterrichtsmethode zurückzuführen. Der Lehrer jedoch, der zu individualisieren versteht und dabei auch seine Natur genau kennt, wird niemals oder höchst selten über Unfolgsamkeit, Interesselosigkeit oder Faulheit zu klagen haben. Bei ihm wird den Schülern die Arbeit zum Genuss.

Selbst die verflossenen, berüchtigten preussischen Schulregulative, welche den Zorn Diesterweg's und anderer Fortschrittspädagogen so mächtig herausforderten, befürworteten die Beachtung der Individualität, wenigstens sollte dieselbe nicht gehindert und das gesunde Urteil nicht gefangen genommen werden, was natürlich, da die

Digitized by Google

übrigen Vorschriften diesem Grundsatze schnurstracks zuwider liefen, nur als leere Redensart gelten konnte.

In der Ausübung der individuellen Anlagen besteht das Glück des Menschen, und der Vater oder Lehrer, der diese Anlage bei seinem Kinde, resp. Zöglinge unterdrückt, macht, vorausgesetzt, dass diese der Veredlung fähig sind, entweder einen Melancholiker, Pessimisten oder einen Duckmäuser aus ihm.

Wenn der Lehrer einen Schüler für einen Gegenstand nicht begeistern kann, so liegt entweder die Schuld an ihm oder an der Individualität des Kindes. Wahre Begeisterung des Lehrers für seinen Unterrichtsstoff geht in der Regel auch mehr oder weniger auf die Schüler über, denn in diesem Falle versteht der Lehrer gewöhnlich, das richtige Verfahren einzuschlagen. Das Interesse erobert alsdann den Willen der Schüler und macht ihn sich dienstbar; dieses ist das höchste, was sich in der Schule überhaupt erreichen lässt.

Kinder verrichten jede Arbeit leicht und schnell, für die sie Interesse haben; Interesse aber hat nur die Beschäftigung für sie, die ihrer Individualität entspricht. Zu jeder anderen Arbeit müssen sie gezwungen werden und diese verrichten sie dann nur mit sichtbarem Widerwillen. Nur bei ihnen unsympathischen Beschäftigungen sind sie faul; faul im eigentlichen Sinne aber sind sie niemals, wovon man sich leicht überzeugen kann, wenn man ihnen nach einer unerquicklichen Arbeit eine solche zuweist, die ihnen wirkliches Vergnügen bereitet. Dann sind sie mit Leib und Seele bei der Sache.

Man sagt nun, dass man den Schüler dadurch, dass man ihn frühzeitig an unangenehme Arbeiten gewöhne, in den Stand setze, die späteren Widerwärtigkeiten des Lebens leichter zu ertragen; dies mag insofern wahr sein, als sich im praktischen Leben die Welt niemand so malen kann, wie er sie gern haben möchte, und als der-

Digitized by Google

jenige, der durch tyrannisch erzwungene Gewöhnung an Enttäuschungen wenigstens nicht so leicht aus der Fassung gebracht wird, wie der, dem stets die Sonne des Glückes und der Freude gelacht hat; trotz alledem aber ist jede derartige Zwangsmassregel ohne ethischen Wert, denn durch geduldige und willenlose Ertragung von Roheiten und Grausamkeiten verliert der Mensch nur zu oft den Massstab für die Leiden anderer und wird, ohne sich seiner niederen Gesinnung so recht bewusst zu sein, selber leicht zum Leuteschinder.

Ribot verlangt vom Lehrer, dass er jeden Gegenstand, der von Natur trocken sei, interessant machen könne. Absolut trocken aber ist kein Unterrichtsstoff, nur interessiert sich ein Schüler vorzugsweise für diesen, ein anderer für jenen, wobei hinzugefügt werden muss, dass es auch Lehrer giebt, die jeden Unterrichtsgegenstand trocken zu machen verstehen. Also man individualisiere!

In der Schule wird mancher Junge als Dummkopf angesehen, der aber, sobald er in das Leben tritt und nach seiner Neigung wirken kann, seine Mitschüler, die ihm so oft als Vorbild vorgehalten wurden, bald weit zurücklässt. Derjenige, der einem Wissenszweige reges Interesse entgegenbringt, wird auch Mittel und Wege zu finden wissen, diesen Drang zu befriedigen, besonders hier in Amerika, wo jeder bereit ist, dem vorwärts strebenden Manne beizustehen. Deshalb sind die Vereinigten Staaten auch so reich an tüchtigen und verdienstvollen »self-made men«, an Männern, die alles, was sie sind, nur ihrer eigenen Energie verdanken.

Plato verlangt, dass man Sorge, Schmerz und Furcht von den Kindern fernhalten solle, damit sie in ihren ersten Jahren stets heiter gestimmt seien. Aber warum sorgt man nicht dafür, dass ihnen der jugendliche Frohsinn noch länger erhalten bleibt und allmählich

Digitized by Google

zu einem Grundzuge ihres Charakters wird? Weshalb ist besonders ihre Schulzeit so häufig mit Furcht und Zittern verbunden?

Der Übergang vom Hause zur Schule ist da, wo der vermittelnde Kindergarten fehlt, gewöhnlich zu grell; das Kind tritt auf einmal in eine ihm völlig fremde Welt, die auf seine bisherige Thätigkeit wenig Rücksicht nimmt und seine Eigenart, der es bis jetzt bei seinen Beschäftigungen ungehinderten Ausdruck gegeben, als Unart bezeichnet, anstatt an dieselbe freundlich anzuknüpfen und sie auf die richtige Bahn zu lenken. . . . Wenn nun der Lehrer über die Unfolgsamkeit und den Eigensinn seiner Schüler klagt, so thut er etwas, wozu er aus psychologischen Gründen nicht berechtigt ist. An ihrem Eigensinne trägt er ausschliesslich selber die Schuld, denn der Eigensinn ist nur der Ausdruck starker Willenskraft, die nur umsichtig auf das rechte Ziel gelenkt zu werden braucht. Geschieht dies, so wird in der Schule stets ein heiterer Geist herrschen, und der Lehrer selten in die Lage kommen, über die Schwierigkeit und Erfolglosigkeit seiner Herkulesarbeit zu klagen.

In der Schule, in welcher individualisiert wird, herrscht ein frischer, freier und heiterer Geist, und dies ist eine der hauptsächlichsten Bedingungen zur Erzielung befriedigender Resultate, denn dort ist der Lehrer der Privatlehrer des einzelnen Schülers.

Natürlich muss der Lehrer, was freilich den wenigsten gelingt, sich selber ein heiteres Gemüt bewahren und allen Bedürfnissen und Neigungen seiner Schüler liebevolle Beachtung schenken. Er wird allerdings mit der Zeit körperlich altern, altert und verknöchert er aber auch geistig, so verliert er die Fühlung mit den Kindern und steht denselben fremd, wenn nicht feindlich gegenüber.

Digitized by Google

Der Lehrer sei also heiter und mache seinen Unterricht anziehend und interessant; nur dann wird er seine Schüler fesseln. Interessant ist nur das, was ihre Aufmerksamkeit dauernd in Anspruch nimmt. Infolge der individuellen Verschiedenheit der Schüler ist es natürlich nicht zu erwarten, dass alle sämtlichen Lehrgegenständen das gleiche Interesse entgegenbringen, allein wenn der individualisierende Lehrer auch die in Amerika noch unbekannte Kunst des Zentralisierens versteht, wenn er verwandte Stoffe zur Beleuchtung seines speziellen Themas herbeizieht, dann wird er jedem Schüler doch etwas bieten und dadurch den schrecklichsten Feind der Schule, die Langeweile, verscheuchen. Alsdann ist auch die Handhabung der Disziplin mit keinerlei Schwierigkeiten verknüpft, denn sobald der Unterricht wirklich packend ist, stellt sich die Ordnung von selber ein.

Hoffmeister sagt in seinem alten, aber noch immer empfehlenswerten Buche »Romeo, oder Erziehung und Gemeingeist« (1831): »Das eigentlich Menschliche im Menschen ist seine Selbstthätigkeit. Alles Menschliche, Freie, Eigentümliche geht von dieser Selbstthätigkeit aus: alles Dichten, Denken, Aufmerken, Fühlen, alle Selbstbeherrschung, das Sprechen, Handeln und alle freien Bewegungen und Geberden haben in dieser einen Kraft ihren Mittelpunkt. Die Erziehung erstreckt sich so weit, und nur so weit, als diese Selbstthätigkeit; nur so weit, als diese geht, ist der Mensch bildsam durch andere oder durch sich selbst. Das Hauptaugenmerk des Erziehers muss also sein, die Selbstthätigkeit zu entwickeln, durch welche der Mensch später der eigene Herr, der Fortbildner seines Lebens werden, ihr die grösste Kraft, Lebendigkeit und umfassendste Ausdehnung verschaffen und ihr die übrige Geist- und Lebenskraft unterwerfen kann.«

Digitized by Google

Hoffmann geht hier jedoch von einer falschen Prämisse aus, denn die von ihm in erster Linie so entschieden geforderte Selbstthätigkeit ist nicht der eigentliche Beweggrund unseres Handelns, sondern nur die Folge der richtig geleiteten Individualität, also der Ausbildung der angeborenen Anlagen.

Nach Diesterweg ist derjenige ein echter Lehrer, der 1. des Schülers Aufmerksamkeit fesselt, 2. der seine Lernlust erweckt, 3. der seinen Fleiss hervorruft und erhält, und der ihn 4. zum rechten Thun gegen Lehrer, Mitschüler u. s. w. zu bestimmen weiss und, — möchten wir als Fünftes hinzufügen — der seine Schüler stets in heiterer Stimmung zu erhalten versteht. Die Heiterkeit, heisst es, ist der Himmel, unter dem alles gedeiht, Gift ausgenommen. Den fröhlichen Geber hat Gott, den fröhlichen Lehrer das Kind lieb und lässt sich gern von ihm leiten. »Seid allezeit froh«, schreibt Paulus an die Thessalonicher; wir möchten es jedem Lehrer mit grosser, unauslöschlicher Schrift ins Stammbuch schreiben. Derjenige, der, wie es leider so oft geschieht, und zwar in Deutschland, wo der Lehrer privilegierter Staatsbeamter ist, viel mehr als in Amerika, wo er nur von der Gunst der Masse, oft auch nur eines Einzelnen abhängt, dem Kinde die frohe Jugendzeit verbittert, sollte mit einem Mühlstein am Hals in das tiefste Meer geworfen werden. Das Kind hasst instinktiv alles Finstere, Tyrannische und Traurige; nur die ruhige Güte und das freundliche Eingehen auf seine Wünsche zieht es an, macht es gefäflig und zu allem Guten willig und geschickt.

Der heitere Lehrer, vorausgesetzt natürlich, dass er sich durch sein Auftreten seiner Würde nichts vergiebt und sich nicht etwa zum Hanswurst macht, hat stets folgsame Schüler, die ihm zu Liebe manches thun, wozu sie, als ihrer Individualität zuwider, ein anderer mit dem Stocke zwingen müsste. Ein heiterer, kindlich gesinnter

Digitized by Google

Lehrer wird selten über die Faulheit seiner Schüler zu klagen haben, seltener wenigstens als der, welcher das Lachen verlernt oder nie gekannt hat.

Faul ist, um noch einmal diesen Punkt zu berühren, nur das kranke Kind, und in diesem Falle kann von eigentlicher Faulheit nicht die Rede sein. Wer seine Schüler dieses Lasters beschuldigt, der beobachte sie doch einmal auf dem Spielplatze, der Strasse oder in ihrem Hause! Machen sie sich nicht da beständig etwas zu schaffen? Gewiss, aber nur mit dem, was ihrer Individualität zusagt. Man verwerte also den hierin enthaltenen Wink in der Schule, und Heiterkeit, Fleiss und Folgsamkeit stellen sich von selber ein; auch wird dadurch die seit einiger Zeit in Amerika ventilierte Überbürdungsfrage erledigt.

Jene Frage hat in den öffentlichen Schulen einiger amerikanischen Städte zu der Einrichtung geführt, den Schülern überhaupt keine häuslichen Arbeiten mehr zuzumuten, sondern ihnen zwischen den Schulstunden die zur Vorbereitung ihrer Lektionen nötige Zeit einzuräumen. Soweit unsere persönliche Erfahrung in dieser Angelegenheit geht, möchten wir diese Neuerung weder gut heissen, noch zur allgemeinen Nachahmung empfehlen, denn erstens ist die erlaubte Vorbereitungszeit meist ungenügend, und zweitens führt sie die Schüler dazu, nach den obligaten Schulstunden überhaupt kein Lehrbuch mehr in die Hand zu nehmen und sich an den Gedanken zu gewöhnen, dass sie nur für die Schule, nicht aber für das Leben zu lernen haben. Sie werden also wirklich faul — faul ausserdem auch noch aus dem Grunde, weil die amerikanische Unterrichtsmethode bloss Gedächtniskram bezweckt, die Denkkraft aber weder übt, noch stärkt und somit auch kein Interesse am Lehrstoffe erweckt. Wäre letzteres der Fall, so würden die Schüler aus eigenem Antriebe zu Hause weiter studieren. Durch

Digitized by Google

die betreffende, den Hausfleiss hindernde Neuerung wird ihnen ferner eine unverzeihliche Geringschätzung der Wissenschaften eingeflösst, was insofern zu beklagen ist, als die Amerikaner an dieser Krankheit bereits in bedenklichem Masse leiden. Haben die amerikanischen Schüler ihren vorgeschriebenen Unterrichtskursus absolviert und die Schlussprüfungen bestanden, so sind sie nach ihrer Ansicht für alle Fälle vorbereitet. Mit Wissensqualm überladen, sind sie fertig für die Welt, können sich ruhig an die Schulthüren stellen und ihre Bücher verkaufen.

Spencer, der auf die formale oder geistbildende Seite des Unterrichtes wenig Wert zu legen scheint, verlangt doch, dass die Schule den Trieb zur Selbstthätigkeit wecke und den Schüler mehr zum Entdecker, als zum fertigen Gelehrten mache. Nun, wer überhaupt glaubt, fertig zu sein, ist von einem unverzeihlichen Irrtum befangen und hat auch nicht eine blasse Ahnung von der Ausdehnung der einzelnen Wissenschaften.

Der genannte Engländer verlangt auch, dass das Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern ein möglichst freundliches sei; dies ist natürlich nur dann zu erwarten, wenn, um es abermals zu wiederholen, der Lehrer zu individualisieren versteht.

Rhabanus Maurus, der im 9. Jahrhundert lebende Leiter der Fuldaer Klosterschule und in Wahrheit der erste wirkliche Schulmeister Deutschlands, behandelte seine Schüler stets nach ihrer Eigenart. Nicht einen, heisst es von ihm, lehrte er wie den anderen, sondern manche bloss in der Mathematik, manche auch in der Rhetorik, manche endlich auch in den geistlichen Wissenschaften, so wie jeden seine Anlagen fähig machten, und alles in einer solchen Aufeinanderfolge, wie es die Natur des Schülers forderte.*)

*) Schmidt, Geschichte der Erziehung. II.

Digitized by Google

Comenius schreibt: »Man kann nicht alle Wissenschaften in den Schulen lehren, noch weniger vollkommen; nicht alle Köpfe zeichnen sich in jedem Wissen und Können aus«. Trotzdem aber verlangt er im Gegensatze zum Individualitätsprinzipe eine harmonische Ausgleichung der übermässigen und mangelhaften Kräfte und nennt die Methode die beste, wodurch ein solches Ziel erreicht wird.

Rollin, ein verdienstvoller französischer Pädagoge des 18. Jahrhunderts, sagt, es sei die erste Aufgabe des Erziehers, das Naturell und die Gemütsart des Kindes zu ergründen und seine Thätigkeit danach einzurichten; dabei erklärte er aller Gleichmacherei den Krieg.

Friedrich Gedike, der ausgangs des vorigen Jahrhunderts in Berlin als Gymnasialdirektor und Oberschulrat wirkte, schreibt: »Da es sich häufig trifft, dass ein junger Mann nicht in allen Lehrgegenständen gleiche Progression gemacht, sondern in manchen verhältnismässig viel weiter gekommen als in anderen, so wäre es sehr unzweckmässig, ihn in allen Gegenständen des Unterrichtes in einer und derselben Klasse sitzen zu lassen. Unser Lektionsplan ist daher so eingerichtet, dass ein und derselbe Schüler in einer Lektion in einer höheren, in einer anderen in einer niedrigeren Klasse ohne Versäumnis einer anderen ihm ebenfalls nützlichen Lektion sitzen kann. Nur allein auf diese Art ist es möglich, jeden Lehrling in jedem Fache des Unterrichtes in die seinen Fähigkeiten und Kenntnissen angemessene Klasse zu setzen.«

A. v. Humboldt sagte einst zu einem ihn besuchenden Pädagogen: »Sie sind Lehrer und teilen gewiss mit mir die Ansicht, dass die bis jetzt beliebte Richtung einer geistigen Überfütterung, bei der man das non multa sed multum ganz aus den Augen verliert, eine durchaus verwerfliche ist. Es liegt mir viel daran, dass einmal

Digitized by Google

etwas Tüchtiges aus dem jungen Menschen wird. Bei unserer jetzigen Beschulungsweise ist es aber kaum möglich; die geistige Selbständigkeit und eine gediegene Ausprägung des Charakters wird fast unmöglich gemacht. Ich habe schon oft die Klage gehört, dass man unter unseren Beamten zwar viele tüchtige Arbeiter, aber sehr wenige durch Charaktertüchtigkeit imponierende Persönlichkeiten finde, wie sie zur Leitung der einzelnen Gesellschaftskreise unumgänglich nötig sind. Sehr richtig ist es, was ich einmal, ich weiss nicht mehr wo, gelesen habe, dass unsere jetzige Schulbildung einem Prokrustesbette gleich sei. Was zu lang ist, wird abgeschnitten, und das zu kurz Scheinende so lange gedehnt, bis es die jetzt beliebte Mittelmässigkeit erreicht hat. Die alte Schulmethode mag auch ihre Fehler gehabt haben; aber sie war naturhafter, sie machte eine selbständige Entwicklung des Geistes möglich. Ich war 18 Jahre alt und konnte so gut wie gar nichts. Meine Lehrer glaubten auch nicht, dass es viel mit mir werden würde, und es hat ja doch noch so gut gethan.

Man könnte diese Art der Bildung, wenn man ein unedles Bild gebrauchen wollte, mit dem Nudeln der Gänse vergleichen. Es setzt sich bloss Fett an, aber kein gutes, gesundes Fleisch. Eine mit sich abgeschlossene Selbstzufriedenheit, ein naseweises Aburteilen über alles, das sind infolge davon Hauptzüge unserer Jugend. Alle geistige Frische, die zu einem erfolgreichen Universitätsstudium durchaus erforderlich ist, geht verloren. Die jugendlichen Geister sind jetzt die Knospen, die man in heissem Wasser abgebrüht hat; es fehlt ihnen alle Keim- und Triebkraft, die ihnen ja in dem brodelnden Hexenkessel moderner Erziehungskunst verloren gegangen.«

Wenn nun irgendwo in der Welt, so ist in den Vereinigten Staaten der Schulmeister schon durch den Umstand gezwungen, die Individualität seiner Schüler zu

Digitized by Google

berücksichtigen, weil diese Nachkömmlinge aller Nationen der Erde sind und die geistigen und leiblichen Merkmale ihrer Abstammung noch deutlich an sich tragen. Aber der vom Eigendünkel übermässig angekränkelte Amerikaner glaubt, es sei seine moralische Pflicht, dieses Völkerkonglomerat zu einem Gleichheitsbrei umzukochen und jede nationale Eigenart, deren Erhaltung und Entwicklung dem Gemeinwesen heilsam wäre, durch die strenge Schablone der Schule auszumerzen. Diese dem Amerikaner angeborene Nivellierungssucht ist von seiner nationalen Selbstüberschätzung und von dem Glauben, er sei der übrigen Welt um tausend Jahre voraus, diktiert. Trotzdem aber ist er ein willenloser Sklave der Mode und der öffentlichen Meinung und erklärt jeden für einen Rebellen oder Narren, der es wagt, von dem Herkömmlichen auf irgend einem Gebiete, dem des Maschinenwesens ausgenommen, abzuweichen.

Mathews seufzt in seinem Buche »Getting on in the World« (Chicago 1879): »Jeder verschwört sich gegen die Individualität des anderen. Die Mode schreibt uns Mobiliar, Vergnügungen, Lebensweise, Kleidung und die Erziehung unserer Kinder vor. Sie sagt uns, was wir essen, trinken, und wie wir uns kleiden sollen, wann wir uns ins Bett zu legen, und wann wir aufzustehen haben, welche Wohlthätigkeitsanstalt wir unterstützen, welche Kirche wir besuchen, und in welchem Bade wir unseren Sommer hinbringen müssen.«

Der Amerikaner ist zu feige, seine wirkliche Ansicht öffentlich zu bekennen und sie durch die That zu bekräftigen; kann er aber letzteres heimlich thun, so geschieht es sicherlich. Er sagt allerdings zu seiner Entschuldigung, dass er durch Verfechtung seiner Ideen leicht die Andersdenkenden beleidige, aber dies ist eine faule Ausrede, denn bei der allgemeinen Durchführung

Digitized by Google

dieser geistigen Schwäche versänke die Menschheit bald in permanente Lethargie.«

»Wir sind,« sagt derselbe Mathews, »gleich behauenen Steinen einer Mauer; wir sind wie die Uhren der Fabriken zu Elgin und Waltham — man mag Hunderte derselben aus einander nehmen, dann die einzelnen Teile durch einander werfen, und wenn man sie wieder zusammenstellt, so hat man eine Uhr. Es ist dies eine grosse Leistung auf dem Gebiete der Mechanik, auf dem Gebiete der menschlichen Thätigkeit aber bedeutet sie Eintönigkeit, Tod, Langeweile.«

Die amerikanische Mode beherrscht alle Gebiete tyrannisch, leider auch das der Erziehung.

Sind im glühenden Hochsommer bis über die Ohren reichende Stehkragen Mode, und es wagt sich jemand mit einem zollbreiten Vatermörder oder sogar mit blossem Halse auf die Strasse oder in Gesellschaft, so hält man ihn für einen von der Kultur unbeleckten Bauern; setzt er sich einen breitrandigen Panamahut auf den Kopf, wenn die Mode eine weisse Mütze verlangt, so wird er unter die rohen »Cowboys« gerechnet; liest er noch Emerson's geistreiche Essays, wenn jeder Nordau's »Entartung« traktiert, dann ist er ein unheilbarer Sonderling, der sich nicht in die Welt zu schicken weiss. Hat die tonangebende, von Paris beeinflusste amerikanische Damenwelt ein mit hellroten Blumen geschmücktes, landkäsgrosses und keck auf den Schädel gepflanztes Hütchen zur Sommer-, Herbst-, Winter- oder Frühjahrsmode erkoren, so versieht der frische Backfisch ebenso schnell sein Lockenköpfchen damit, wie die runzlige, gichtbrüchige Grossmutter ihr alterndes Haupt. Da gegen die herrschende Meinung dahier anzukämpfen meistens vergeblich und in mancher Hinsicht sogar gefährlich ist, so wird denn hier mehr als sonst die Heranbildung der Herden-

Digitized by Google

menschheit durch Schule und Leben als Folie für den Nietzsche'schen Übermenschen beschleunigt.

Nur derjenige, der sein eigenes Denken besorgt und sich nicht von den Ansichten des zopftragenden Publikums beherrschen lässt, leistet seinem Vaterlande einen unschätzbaren bleibenden Dienst; er wird dadurch allerdings sich dem Vorwurfe der Excentricität aussetzen, allein dafür kann er sich in den Biographien der bedeutendsten Männer aller Zeiten und Völker Trost holen.

In der amerikanischen Pädagogik ist es neuerdings Mode geworden, 1. sich mit Herbart's Erziehungsideen eingehend zu beschäftigen, und 2. dem Individualitätsprinzip beim Unterrichte einige Aufmerksamkeit zu schenken. Als redender Reiseapostel des letzteren gilt Prof. P. W. Search, der bis vor kurzem Superintendent der öffentlichen Schulen von Los Angeles in Californien war, dort seine Ansichten praktisch auszuführen suchte und auch einige numerierte Broschüren zur Verteidigung derselben schrieb. In einer derselben, der dritten nämlich, dringt er entschieden darauf, dass die Uniformität aus der Schule verschwinden müsse, und dass die individuellen Anlagen und Bedürfnisse der Schüler respektiert werden sollten, da die herkömmliche Klassenarbeit doch nur von den wenigsten zur Zufriedenheit ausgeführt werde. Search hat ein scharfes Auge für die zahlreichen Mängel der amerikanischen Volksschule; er tadelt streng die darin waltende übermässige Zeitverschwendung durch unrichtige Routinegeschäfte, sowie das die Arbeitslust untergrabende, Geist und Körper verderbende Prozentsystem als Gradmesser der Leistungen. Er opponiert der bisherigen Klassifikation der Schüler entschieden und verlangt, dass dieselben auf Grund ihrer Fähigkeit zu irgend einer Zeit promoviert, nicht aber durch die trägen und unbegabten Mitglieder ihrer Klasse zurückgehalten werden. Dass ihn dafür die Schablonenschulmeister der

Digitized by Google

ganzen Union bitter bekämpften, braucht nicht erst gesagt zu werden, ist es doch in anderen zivilisierten Ländern niemals besser gegangen.

Nach Herbart soll der Schüler nur weniges, dieses aber mit Gründlichkeit betreiben. Steht dieses Wenige jedoch mit der Individualität des Schülers, die Herbart doch geschont haben will, nicht im Einklange, so nützt alle Gründlichkeit nichts.

Nur der nach dem Prinzip der Individualität erzogene Mensch hat Ideale und besitzt auch meist die Energie, dieselben zu realisieren. Ideale bestimmen die Handlungen der Menschen. Wenn Schiller als Ideal den ästhetischen Menschen hinstellt, so versteht er darunter die harmonische Ausbildung vorhandener sittlicher und körperlicher Anlagen des Individuums, so dass dieses als Kunstwerk gelten kann. Dies ist die Aufgabe der Schule oder der Erziehung.

Die Pädagogik ist theoretisch eine Wissenschaft, praktisch eine Kunst. Der echte Lehrer wird wie der echte Künstler geboren. Er kann allerdings seinen Schülern weder Arme noch Füsse, weder Augen noch Ohren, noch sonstige Sinne und Anlagen liefern, aber er kann die vorhandenen Gaben und Fähigkeiten wecken und entwickeln und den richtigen Gebrauch derselben lehren.

Druck von Oskar Leiner in Leipzig. 40159

Digitized by Google

Digitized by Google

89097464861

B89097464861A

Digitized by Google

EDUCATION



Digitized by Google

89097464861

b89097464861a

Digitized by Google